



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

a/D.: Schriften zur historischen Beleuchtung der Zeitereignisse.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Schriften zur historischen Beleuchtung der Zeitereignisse.

1. Elsaß und Lothringen, Nachweis wie diese Provinzen dem deutschen Reiche verloren gingen. Von Adolf Schmidt. 3. verm. Aufl. Leipzig, Veit u. Co. 1870.
2. Zur französischen Grenzregulirung. Deutsche Denkschriften aus den Verhandlungen des zweiten Pariser Friedens. Berlin, A. Charisius. 1870.
3. Wie wir wieder ein Volk geworden sind. Von Hermann Baumgarten. Leipzig, S. Hirzel. 1870.

Elsaß und Lothringen und kein Ende! werden unsere Leser anrufen; wer aber unter und den Anfang damit gemacht hat, verdient dafür doch wohl ein theilnehmendes Wort. Adolf Schmidt, der niemals über der Betrachtung der historischen Vergangenheit versäumt hat, der zeitgenössischen Geschichte die lebendigste Aufmerksamkeit zu schenken, hat schon im Jahre 1859, als die Möglichkeit eines gesamtdeutschen Krieges gegen Napoleon nahe genug hereinsah, ein historisches Sündenregister der französischen Politik gegen uns zusammengestellt, das denn nun im laufenden Jahre unserm Publicum erst recht zustatten kommen mußte. Daß der zweiten Auflage vom 8. September d. J. schon nach 18 Tagen die dritte gefolgt ist, beweist mehr, als Worte vermöchten, wie zeitgemäß das Büchlein geworden ist. Von zusammenhängender Geschichtsdarstellung kann dabei natürlich keine Rede sein; die Schrift macht mehr den Eindruck einer Anklageacte, die ein hereditärer Anwalt unserer schwergekränkten Nation gegen ihren räuberischen Nachbar aufgesetzt hat, nur daß statt juristischer Beweisstücke historische erbracht sind, welche Punkt für Punkt, von 1552—1735, die Schuld des Angeklagten handgreiflich an den Tag legen. Nun, die Jury unserer öffentlichen Meinung hat längst ihr Schuldbild gesprochen, unsere Staatsmänner stehen als Richter bereit das Strafmaß zu verkünden. Denen aber unter unseren Landsleuten, die wie sentimentale Geschworene noch immer sich wenigstens der Stimme enthalten möchten, empfehlen wir besonders den von Schmidt neu eingeschalteten Abschnitt VI. über den zweiten Pariser Frieden zu lesen, wo sich jedermann überführen kann, wie überzeugend schon 1815 unsere Diplomaten und Patrioten, darunter auch Prinzen und Generale, die Gerechtigkeit einer Heimforderung von Elsaß-Lothringen dargezogen, wie prophetisch sie die verderblichen Folgen falscher Großmuth gegen Frankreich voraus verkündet haben. Schmidt citirt die leitenden Gedanken aus den einschlagenden Gutachten und Denkschriften in großer Vollständigkeit; wer die wichtigsten derselben in extenso lesen will, findet sie in der zweiten oben angeführten Schrift „Zur französischen Grenzregulirung“ in dankenswerther Weise aus Schaumann's und Gagern's Werken über den zweiten Pariser Frieden zusammengedruckt. Aus der Einleitung des ungenannten Herausgebers heben wir als beachtenswerth den Gedanken hervor, daß die damalige Ungunst der übrigen Großmächte nicht, wie meist geschieht, auf eine bewußt dem Wohle Deutschlands zuwiderlaufende Politik zurückzuführen sei, nein vielmehr auf die Theilnahmlosigkeit jener Mächte für unsere Interessen, nachdem sie all' ihre eigenen Forderungen befriedigt sahen. Preußen seinerseits sei nicht in der Lage gewesen, durch das Anerbieten besonderer Vortheile die Unterstützung der anderen für seine billigen Wünsche zu gewinnen. Es wären hiernach unsere Forderungen 1815 ganz aus denselben Gründen unerfüllt geblieben, wie 1648 die pommerischen des großen Kurfürsten, dessen kleinem Staate es gleichfalls an Kraft gebrach, der Vernunft und Gerechtigkeit seiner Sache bei der Indolenz seiner Verbündeten zum Siege zu verhelfen. Wie anders steht das heute! Man kann diese Schriften jetzt überhaupt nicht lesen ohne das behagliche Gefühl, mit dem man aus wohlgeheiztem Zimmer durch die Scheiben auf ein unfreundliches Schneetreiben hinausblickt.

Mehr noch, als die äußere Seite unserer Errungenschaften, bewegt uns jetzt die innere, die bevorstehende Einigung Deutschlands zu freudigem Erstaunen. Denn wer hätte sie, auch nach 66, so nahe vermuthet? Manchem ist es zu Muthe, als stünd' er nach langen Irrgängen, nachdem er die Hoffnung fast sinken gelassen, un-
plötzlich vor dem ersehnten Ziele, als habe er dies am Ende auf einem Wege erreicht, der ihm bisher am mindesten dazu geeignet erschienen war. Für diese Leute nun hat Hermann Baumgarten die Frage beantwortet, „wie wir wieder ein Volk geworden sind.“ Wenn wir einzelnen Menschen in unserem kleinen Leben nach Jahren der Mühsal und des Mißgeschicks endlich einmal einen Ruhepunkt des Erfolges erreicht haben, auf dem wir von den alten Sorgen um unsere Zukunft und erlöst fühlen, so stützen wir wohl den Kopf in die Hand und sinnend eine Weile nach, wie es denn eigentlich nur so wunderbar gekommen. Da wächst vor unserer Seele zusammen, was uns so widerspruchsvoll zerstückt gedäucht hatte in unseren Schicksalen; es stellt sich dar wie ein Weg, der so deutlich heranzführt zum Gipfel des gegenwärtigen Moments, daß wir aller seiner seltsamen Krümmungen nun nur lächelnd gedenken können; eine milde Heiterkeit erfüllt unser Herz, niemals sonst genießen wir so wahr und so rein die Freude des Daseins. Denselben Segen nun hat für ernste Nationen die geschichtliche Betrachtung ihrer Vergangenheit im Augenblicke, wo sie auf den Höhepunkten ihrer Macht und Herrlichkeit anlangen. Da kann denn freilich nicht ein jeder sich selber alles sagen, es muß einer für viele auf-
treten, es muß das Wort ergreifen, wem das Wort verliehen worden. Diese Bedeutung, den' ich, hat die Schrift Baumgarten's und zwar besonders für unsere lieben Süddeutschen. Eben jene heitere Milde ist darüber ausgegossen, eben jener Glaube durch sie hingehaucht, daß auf so wunderbaren Wegen unsere Geschichte habe wandeln müssen, um zu guterlezt noch so herrlich hinausgeführt zu werden. Aehnliche Früchte vaterländischen Sinnes und historischen Nachdenkens hat schon das Jahr 1866 gezeitigt; wir erinnern beispielsweise an Hegel's „Woher und Wohin?“, das wir jedoch mit nichten für dem Baumgarten'schen Büchlein ebenbürtig erachten. Jene Flugschriften von 66 suchten mehr oder weniger nur den deutschen Charakter Preußens und seine steigende Bedeutung für all' unsere nationalen Hoffnungen aus den Thatsachen aufzuweisen. Das thut nun Baumgarten freilich auch; aber in dem Emporkommen Preußens seit dem großen Kurfürsten sieht er doch nur die eine Hälfte unserer deutschen Entwicklung, die zur Staatsmacht. Daneben erblickt er die andere in der deutschen Geistesmacht, die sich ganz für sich heranzubildete, in nur allzu blöder Zurückgezogenheit von aller öffentlichen Wirklichkeit, ohne die doch kein Volk entstehen noch bestehen kann. Es hat etwas von der anmuthigen Ueberraschung einer Novelle, wie uns Baumgarten das endliche Zusammentreffen des Helden und der Heldin, des deutschen Staates und der deutschen Geistesbildung, die sich noch in Friedrich dem Großen und Lessing so fremd gegenüberstanden, in der Erhebungszeit Preußens von 1807, in der Seele der Stein, Gneisenau, Scharnhorst vor Augen führt. Wir sagen einer Novelle, aber wir wollen damit der ersten Behandlung des Stoffes nicht zu nahe treten, es ist die Kunst gefälliger Darstellung, der jener Ausdruck gilt. In der zweiten Hälfte der Schrift erscheint uns besonders merkwürdig die aufrichtige Entschuldigung, die gegenüber so vielen landläufigen Klagen hier einmal dem süddeutschen Verhalten gegenüber dem Preußen nach 1815 und dem Preußen nach 1848 zu Theil wird. Gerade solche Anerkennung wird dazu dienen, die Gemüther der Schwaben und Bayern nun auch ihrerseits dem Preußen von 66 und 70 zu befreundeten. Bayern als Staat erhält übrigens von Baumgarten manche wohlverdiente Rüge. Wir enthalten uns jedoch hier eines näheren Eingehens auf die gehaltvolle und helle Schrift, damit sie ein jeder selber lese. a/D.

Verantwortlicher Redacteur: Alfred Dove.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Gützel & Wegler in Leipzig.